

Illyrisches Blatt

Nutzen und Vergnügen.

18

Freitag den 5. May 1826.

Gefühle an einem Frühlingsmorgen.

✓
D holder Morgen sey begrüßt!
Du heiterst auf die Seele,
Die sich in Wonne ganz ergießt;
Aus neuer Lebens-Quelle
Ja schöpft sie und ist entzückt
Und fühlet sich durch dich beglückt.

Des Phoebus erster Purpurstrahl,
Wie lächelt er so sanft und hold,
Besäunet schon das Welltenall;
Durchblickt mit hehrem Rosengold
Der Berge Gipfel und erhellet
Die Erd' und alles ist beseelet.

Wie lieblich ist das zarte Grün,
Es glänzt vom Perfenthau; es
Es duften Veilchen, Rosmarin,
Vergiß mein nicht, das blaue;
Es kleidet sich die Wiesen-Flur,
Belebend athmet die Natur.

Dort rieselt sanft ein Bächlein hin,
Und schlängelt über Kiesel sich;
Die Blumen, daß sie lieblich blühen,
Erfrischet er so wunderbarlich,
Und tränket Gras und Kräuter,
Und macht die Heerde heiter.

Des frohen Hirten Melodie
Ergeht mich; und belebet
Ist durch der Vögel Harmonie
Mein Herz, das sich erhebet
Zu Gott, und voll von Zuversicht,
Zu Ihm, dem Schöpfer bethend spricht:

✓
O Gott wie gütig bist du doch! —
Du zeigst uns Deiner Werke Pracht,
Du liebst uns deine Kinder noch,
Durch dich sind wir zur Freud' erwacht!!!
J. N. Aschmann.

Kaiser Alexanders Reise in die Krimm, seine Krankheit und sein Tod.

(Fortsetzung.)

Am 10. November Vormittags setzte der Kaiser über die Alma, und traf über Sably in Kossow ein, wo er Nachtlager hielt. Deputirte im Nahmen sämmtlicher Ortsbewohner überreichten ihm eine Supplik, in der sie um Wiederherstellung der ehemahligen Handelsfreyheit ihrer Stadt bathen, die seit sechs Jahren zur Begünstigung des Hafens von Theodoia sehr beschränkt worden war. Er nahm ihre Bittschrift gnädigst an; einer gleichen Auszeichnung gewärtigten sich die Vorsteher der carraitischen Genossenschaft, die um Gleichstellung der Abgaben und der Gildensteuern mit den tartarischen Bewohnern bathen. Am folgenden Tage besah der Kaiser die merkwürdigsten Anstalten der Stadt: die Quarantäne, die Casernen, die Meershee der Tartaren, die Caraitenschule, besuchte selbst das Caraitenhaus während des Gottesdienstes, reiste dann nach Perekop ab, wo er für diesen Tag, den 11., Nachtlager hielt. Hier schenkte er am folgenden Morgen einer armen Familie, die sich ihm stehend darum nahte, die nöthige Geldsumme zum Aufbaue eines Hauses. Am 12. früh trat der Kaiser aus Perekop seine Rückreise nach Taganrog an.

Bey seinem Scheiden aus der Krimm versprach er ganz bestimmt, im nächsten April oder May die Kaiserinn Elisabeth hierher zurück zu führen. Diese Versicherungen, und die nahe Anwesenheit des hohen Kaiserpaars erregte überall unter den Bewohnern der Halbinsel die größte Freude, alles wurde von den Erwartungen einer frohen, glücklichen Zukunft belebt, und es herrschte überall ein neues, unweit regeres Leben, denn sonst. Eine Menge neuer Weingärten entstanden im vorigen Herbst auf der Südküste; selbst auf der neuen kaiserlichen Besitzung Arzanda wurde einer angelegt, und ein deutscher Winger dabey angestellt. Im October und November gingen fast posttäglich aus Sympheropol und andern Gegenden der Halbinsel zahlreiche Fuhrn mit Früchten, meistens Birnen, nach Taganrog ab. Für die projectirte neue Anlegung eines öffentlichen Gartens in Taganrog, wurde, nächst dem aus Petersburg verschriebenen Engländer, auch der bisher in Sympheropol etablierte Gärtner Eitern angestellt, und vorläufig für dieses Etablissement 18000 Rubel bestimmt. Mehrere tausend Pappeln wurden zu einer neuen Allee in Taganrog aus der Krimm hinüber transportirt, und dem früher erwähnten Herrn v. Stewen wurde auch über diese entstehenden Anlagen die Aufsicht und Direction übertragen. Auf der Rückreise, schon einige hundert Werste von Taganrog, überfiel den Kaiser ein ziemlich heftiges Fieber. Dieses Unwohlseyn, das er lange vor seiner Suite zu verbergen suchte, verrieth sich derselben deutlich erst durch sein sehr leidendes Aussehen in Mariopol. Den ersten Keim seiner Krankheit hoblte sich der Kaiser in Sewastopol, wo er, die Flotte besichtigend, der dringenden Vorstellung seiner Umgebung, einen Mantel anzunehmen, nicht achtend, sich lange der scharfen, kalten Seeluft im bloßen Überrocke aussetzte, und desselben Tages, den 8. November, noch zu später Abendzeit, dem auf einem hohen Berge gelegenen Kloster des heiligen Georg, wo die Bergluft gleich scharf und empfindlich ihn anwehte, eben so leicht bekleidet einen Besuch machte. Am 17. Abends traf Se. Majestät bekanntlich in Taganrog wieder ein, zwang sich, diesen Abend und den folgenden Tag, in Gesellschaft seiner theuern Gemahlinn noch recht heiter zu seyn, machte aber am 18., wie er es sonst unausgesetzt jeden Tag in Taganrog zu thun pflegte, keine Promenade mehr mit der Kaiserinn. An diesem Tage aß er wenig

zu Mittag, verließ die Tafel, ehe sie beendet war, und fühlte schon ein nicht mehr zu bezwingendes Unwohlseyn. Am 19. wandelte ihn eine Ohnmacht an, er fühlte sich so unwohl, daß er das Bette hüten mußte, und auf-Zureden seines Leibarztes, Wylie, entschloß er sich, Arzney zu nehmen, die aber von gar keinem günstigen Erfolge war, daher denn Se. Majestät am 20., sich um nichts besser fühlend, alle Arzney ganz beseitigten. Hr. v. Wylie befaß nicht Muth und Entschlossenheit genug, diesen Vorsatz des Kaisers zu bekämpfen. An diesem Tage stellte sich das hitzige Fieber in seiner ganzen Heftigkeit ein, gewann täglich größere Fortschritte über den erlauchten Patienten, und hielt ihn in einer fast ununterbrochenen Letbargie, in der er bey momentanem Erwachen zu einiger Milderung der schrecklichen Fiebergluth außerordentlich viel Limonade verschluckte. Überhaupt gebrauchte der Kaiser während seiner 14tägigen Krankheit nur wenige Arzney, größten Theils äußere, wie spanische Fliegen, Senfpflaster, Anlegung von Blutegeln &c., innere Heilmittel gar keine. Er ertrug sein Leidensungemach mit der bewunderungswürdigsten Geduld und Gelassenheit; sein steter Ausruf in der Krankheit bey lichtern Momenten war: „Wie es Gott gefällig ist!“ Sie hatte am 26. einen so bedeutenden Grad der Gefahr gewonnen, daß die nächsten Umgebungen Sr. Majestät, von Furcht ergriffen, sie batthen, sich mit Gott zu versöhnen, wozu sie sich auch bey ihren im Leben immer so musterhaft frommen und religiösen Gesinnungen gern verstanden. Am 27., früh Morgens um 6 Uhr, meldete man den zu dieser heiligen Handlung herbeugebrachten Geistlichen bey Sr. Majestät, er nahe sich ihrem Bette mit dem Crucifixe, sie öffneten die Augen, erhoben sich, stützten sich auf ihren Elbogen, Alles verließ das Zimmer. Der Kaiser, für einige Augenblicke nun allein mit dem Geistlichen, vollzog in der christlichen Demuth die Beichte, und sagte ihm dabey die merkwürdigen Worte: „Ich bitte, setzen Sie sich, behandeln Sie mich jetzt als einen Christen, und vergessen Sie ganz meine kaiserliche Majestät.“ Bey dem Genuße des heiligen Mahles zeigte sich die hohe Seelenwürde des Kaisers Alexander in ihrer ganzen Größe. Er genoß dasselbe mit einer alle Anwesende tief ergreifenden Frömmigkeit, küßte darauf das Kreuz, die Hand des Gottesdieners, und sprach mit zwar unter

brohener, dennoch ausdrucksvoller Stimme die schönen, göttlichen Worte aus: „Ich habe nie solchen Trost gefühlt, als gerade jetzt.“ Alles schluchzte laut. In diesem Moment stürzte sich der Prediger, ein betagter ehrwürdiger Greis, vor Sr. Majestät auf die Knie, und bath Sie dringendst, für das Wohl des Volkes ihre Gesundheit zu schonen, und von den Ärzten Arzeneey anzunehmen. Der Kaiser versprach es, und sagte: „Man könne nun mit ihm machen, was man wolle.“ — Zwey Briefe der Kaiserinn Elisabeth, wovon der eine an die Kaiserinn Mutter, der andere an die Großfürstinn Helena gerichtet war, unterrichteten die kaiserliche Familie und die Großen des Hofes zuerst von der bedeutenden Krankheit des Kaisers; im Publicum ahnete man noch nichts von derselben; da gar keine Bulletins ausgegeben wurden. Man vernahm sie erst am Mittwoch, den 7. December, drey Tage vor Ankunft des Couriers mit der Todesnachricht. Spätere Briefe der Kaiserinn Elisabeth, officiële Berichte des Barons Diebitsch und des Leibarztes Wylie, erhielten Furcht und Hoffnung in schwankendem Grade. Auf die Uebersetzungen der beyden Lehrern, vom 27. und 28. November, daß das inflammatorische Fieber des Kaisers den Grad der höchsten Gefahr erreicht habe, wurden in allen Kirchen der Residenz Gebethe an ordnet, für die Rettung des allgeliebten Monarchen. Ein vom 29. datirt eingehender Brief der Kaiserinn Elisabeth erfreute die Residenz mit neuen Hoffnungen; sie meldete eine eingetretene Besserung, doch war dieß nur ein Hoffnungsstrahl für Momente. Die in der Residenz eingehende Trauerbothschaft am 9. Dec., die die Kaiserinn Mutter gerade in der Hofcapelle im Gebethe traf, lösete endlich alle Zweifel, erfüllte da alle Gemüther in den ersten Tagen mit starrer Betäubung. Wir wollen hier nicht mehr die Scenen des Jammers, des tiefen Schmerzes beschreibend wiederholen, der die höchsten, mittlern und niedern Cirkel unsers Publicums bey dieser Todesbothschaft ergriff; sie sind schon genugsam von den politischen Tagesblättern theils entstellt, theils wahr dargestellt worden; wir wollen nur in einer schlichten Erzählung das referiren, wie Kaiser Alexander starb, wie er in seinen letzten Lebensmomenten noch als Christ und Mensch sich äußerte. — Der Geheimrath, Baronett Wylie, zog zur Berathung die geschicktesten Ärzte aus Saganrog, der Umgegend, und

selbst aus der Krimm herbey. Alle erschöpften seit dem 27. die Talente ihres Geistes, die ihnen nur zu Gebote stehenden Mittel der Kunst; doch es war schon zu spät, der Kaiser konnte nicht mehr gerettet werden. Den 28. verbrachte er fast bewußtlos in einer beständigen Leihargie. Am 29. zeigte sich ein Strahl von Hoffnung zur Besserung; der Leibarzt Wylie verkündigte sie selbst der Kaiserinn Elisabeth, welche sogleich eilte, diese mit den frohesten Abnungen in einem eigenhändigen Schreiben der Kaiserinn Mutter anzukündigen. Der Kaiser schlummerte am Morgen dieses Tages kurz vor der Morgendämmerung ein, und schlief fort bis gegen 9 Uhr. Kurz vor seinem Erwachen war die Sonne schön aufgegangen, und versprach einen milden, heitern Herbsttag. Mit Wohlgefallen dieß bemerkend, richtete er seine Blicke auf diese anmuthige Beleuchtung, und rief mit vernehmlicher Stimme aus: „Comme il fait beau!“ Er fragte hierauf nach der Kaiserinn; sie erschien, er küßte ihr die Hand, und sagte: „Ich glaube, Sie müssen recht ermüdet seyn.“ Alle Umgebungen des Kaisers bemerkten mit lebhafter Freude, daß er sich an diesem Morgen wirklich anscheinend besser, denn zuvor, befand. Diese frohe Nachricht flog von Mund zu Mund, und verbreitete sich in wenigen Minuten durch die ganze Stadt. Bald gerieth ganz Saganrog in Bewegung, alles gewann wieder ein froheres Ansehen. In dem Funken von Hoffnung, dieser für Rußland so theure Monarch könnte noch gerettet werden, lebte Alles wieder auf; aber, ach! nur für Stunden glimmte dieser Hoffnungsfunke, um dann für immer zu erlöschen. — Am Morgen des 29. strömte alles, was nicht durch schwere Krankheit, oder hohe Altersschwäche zurückgehalten wurde, in die Kirche. Die Häuser blieben leer, die Buden (es war an einem Werktag) wurden geschlossen, die mit Lebensmitteln angehäuften Märkte blieben nur von den nothwendigsten Aufsehern bewacht, alle übrigen eilten fort, und drängten sich in die Hauptkirche, dem für die baldige Genesung Sr. Majestät anzustimmenden Tedeum beyzuwohnen. Es war ein herzergreifender Anblick, die große Volksversammlung hier nur für Einen Gegenstand, den höchsten ihres Lebens, vereint zu sehen, sie alle für die Erhaltung des theuren Kaiserlebens bitten zu sehen. In tiefster Andacht lagen alle Bürger der Stadt auf den Knien und weinten; der tiefgerührte Priester selbst mußte

mehrmahls im Gebethe inne halten, die hervorquellenden Thränen hemmten oft seine Rede. Im weiten Tempel herrschte eine Todtenstille, nur vom Geschluchze der Bekhenden unterbrochen. Ein Fremder mußte bey diesem Anblicke glauben, eine zahlreiche Familie beweine den Verlust ihres theuren Vaters und Hauptes. Doch der Höchste erhörte diese heißen Gebethe der Trauernden nicht, seine unerforschlichen Fügungen hatten es anders beschloffen. Selbst noch am Abende dieses Tages erhielten mehrere günstig eingetretene Symptome in der Krankheit des erlauchten Patienten, bey den Umstehenden die früher gewonnene Hoffnung zur Rettung. Der Kaiser befand sich merklich besser, denn die beyden Tage zuvor; die spanische Fliege im Nacken hatte gewirkt, der Magen war gereinigt, man erwartete bestimmt das Eintreten einer Crisis, und nach derselben heilsamere Folgen im Gange der Krankheit; doch am 30. schwanden alle Hoffnungen. Der Kaiser wurde von Stunde zu Stunde schlechter, und versiel am Abende in eine solche Schwäche, daß er nicht Kraft genug hatte, die ihm dargereichten Arzeneyen hinunter zu schlucken. Am 1. December, Vormittags um 3/4 auf elf, wandelte Kaiser Alexander schon nicht mehr hiernieden. Noch eine halbe Stunde vor seinem Tode öffnete der Kaiser, der überhaupt die letzten Tage seiner Krankheit, vom 24. November an, in einer steten Lethargie verbrachte, die Augen, sah an seinem Bette die Umstehenden: die theuere Gemahlinn, den Baron Diebitzsch, den Fürsten Wolchonsky &c. Er konnte nicht mehr sprechen, doch hatte er noch die ganze Stärke seines Gedächtnisses, erkannte jeden von ihnen, machte eine Bewegung mit der Hand, die die etwas ferne von seinem Bette stehende Kaiserinn Elisabeth herbegwinkte; mit thränenschwerem Auge nahte sie sich ihm. Zum letzten Mahle drückte er ihre Hand, küßte sie, legte sie an sein Herz, sagte ihr ein ewiges Lebewohl. Es entstand eine lange Pause und tiefe Stille, während der er verschied. So starb Alexander, der unumschränkte Gebiether von mehr denn Einem Welttheile! — So mußte dieser gekrönte Liebling seines Zeitalters, in einer noch jugendlichen, kraftvollen Mannesepoche, im noch nicht vollendeten 48. Lebensjahre, in

wenigen Tagen hinwelken, und doch versprach uns seine Stärke, durch keine frühere bedeutende Krankheit geschwächte Leibesconstitution ein hohes, dem Wohle seiner Völker gewidmetes Alter. Hin ist nun die hohe Erdengröße dessen, den wir noch vor wenigen Monden im ganzen Prunke seiner Macht glänzen sahen. Es modert nun die Hand, von deren Winke noch jüngst das Schicksal des russischen Riesenstaates, das Wohl Europen's abhing. Alexander! Wo sind jetzt die Tage deiner Siege, deiner Thriumphe, deiner Familienfreuden? — An Alexander's Sarge stehend, fühlen wir uns gedrungen zu dem Ausrufe: Höchster! unergründlich sind deine Fügungen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Musikalischer Bericht aus Laibach.

Am 29. v. M. gab Herr Wimercati, Virtuose auf der Mandoline, das in der Laibacher Zeitung vom 28. April angekündigte Concert, und rechtfertigte durch die leichte und sichere Überwindung der größten Schwierigkeiten, so wie durch die Zartheit und Klarheit seines Vortrages, die durch mehrere Rezensionen sehr hochgespannte Erwartung des musikalischen Publicums vollkommen. Von besonderer Wirkung ist sein mezzo-piano, zu dessen ungehinderter Ausführung ihm zu rathe wäre, die Begleitung bloß auf Streichinstrumente zu beschränken. Um die Würdigung seines ganzen künstlerischen Wertes kurz auszudrücken, findet man die Beurtheilung mehrerer italienischen Blätter am passendsten, welche ihn dem berühmten Violinspieler Paganini an die Seite stellen. Ein volles Haus und rauschender Beyfall bezeugten den lebhaften Antheil des Publicums an diesem Concerte.

Natur- Ereigniß.

Unweit Abo, der Hauptstadt Finlands, hat ein ziemlich hoher Berg angefangen, sich zu senken. Er sinkt täglich um fast 6 Zoll ein, und man hat berechnet, daß, wenn er nicht plötzlich ganz zusammensinkt, er in zwey Jahren ganz dem ebenen Boden gleich seyn wird.